

**Behandelte Fälle**

|     |     |                      |
|-----|-----|----------------------|
| 367 | 376 | – total              |
| 90  | 137 | – davon noch laufend |

**Geschlecht**

|     |     |            |
|-----|-----|------------|
| 137 | 144 | – Männlich |
| 230 | 232 | – Weiblich |

**Gesetzlicher Wohnsitz**

|     |     |                     |
|-----|-----|---------------------|
| 190 | 198 | – Stadt Winterthur  |
| 61  | 56  | – Bezirk Winterthur |
| 76  | 73  | – Kanton Zürich     |
| 17  | 19  | – anderer Kanton    |
| 23  | 30  | – unbekannt         |

**Alter**

|     |    |                      |
|-----|----|----------------------|
| 65  | 84 | – Bis 4 Jahre        |
| 107 | 93 | – 5 bis 9 Jahre      |
| 75  | 76 | – 10 bis 13 Jahre    |
| 101 | 91 | – 14 bis 17 Jahre    |
| 19  | 32 | – Älter als 18 Jahre |

**Anmeldung**

durch Opfer und sein Umfeld

|    |    |  |
|----|----|--|
| 16 | 21 | – Opfer  |
| 87 | 91 | – ihm gleichgestellte Person<br>(Vater, Mutter, Eltern)  |
| 25 | 30 | – ihm vertraute Person<br>(Freundin, erweiterte Familie) |

durch Fachpersonen

|    |    |  |
|----|----|--|
| 45 | 48 | – Kinderklinik                                     |
| 23 | 24 | – Ärzteschaft                                      |
| 69 | 52 | – Schule/Kindergarten                              |
| 5  | 12 | – Fam.-ergänzender Bereich<br>(Krippe, Hort, Heim) |
| 23 | 32 | – Soziale Institution<br>(JS, SPD, KJPD u.a.)      |
| 14 | 21 | – Beiständinnen/Beistände                          |
| 45 | 31 | – Polizei/Justiz                                   |
| 15 | 14 | durch andere                                       |

**Art der Misshandlung**

|     |     |                            |
|-----|-----|----------------------------|
| 120 | 106 | – körperliche Misshandlung |
| 33  | 34  | – Vernachlässigung         |
| 155 | 154 | – sexuelle Ausbeutung      |
| 38  | 58  | – psychische Misshandlung  |
| 19  | 23  | – Drogenschädigung         |
| 2   | 1   | – Münchhausensyndrom       |

**Von den behandelten Fällen waren**

|     |     |   |
|-----|-----|---|
| 111 | 132 | – Verdachtssituationen                    |
| 106 | 98  | – laufende (manifeste) Misshandlungen     |
| 131 | 134 | – beendete Misshandlungen                 |
| 3   | 0   | – Straftat in Kindheit (bei Volljährigen) |
| 16  | 12  | – ungeklärt                               |

**Allgemeine Leistungen**

|    |    |   |
|----|----|---|
| 12 | 7  | – Begleitung zu Polizei/Gericht/Anwalt            |
| 27 | 41 | – Helferkonferenzen                               |
| 64 | 66 | – vorübergehende Hospitalisation                  |
| 60 | 62 | – medizinische Untersuchung                       |
| 13 | 7  | – gynäkologische Untersuchung                     |
| 20 | 35 | – kinder- und jugend-<br>psychiatrische Abklärung |

2004 2005

**Anmerkung zur Statistik**

Die Fachstelle für Kinderschutz und Opferhilfeberatung Winterthur hatte gegenüber dem Vorjahr wiederum eine Zunahme der bearbeiteten Fälle zu verzeichnen. Im Kontext der Opferhilfe werden die «Opfer» als massgebliche statistische Grösse erfasst. Im Jahr 2005 standen insgesamt 376 Opfer (2004: 367 Opfer), oftmals mitsamt ihren Familienangehörigen und ihrem erweiterten Umfeld, im Zentrum unserer Bemühungen.

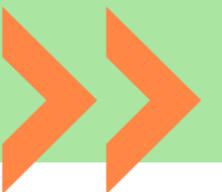
Damit mussten im Berichtsjahr von der Fachstelle so viele Misshandlungssituationen beurteilt und betreut werden, wie noch nie seit der Aufnahme der Beratungstätigkeit im Jahre 1996.

2004 2005



# Gewalt unter Jugendlichen

- 2 Vorwort
- 4 **Angie – von Mitschülerin grundlos zusammengeschlagen**
- 7 **Peter – «Schlegi» auf dem Pausenplatz**
- 10 **Jürg – lohnt sich beherzter Widerstand oder führt er erst recht zur Eskalation?**
- 14 Gewalt unter Jugendlichen ist nicht neu, aber Besorgnis erregend
- 16 Team und Leitung
- 17 Statistik 2004/05



# Gewalt unter Jugendlichen



Das Team der Fachstellenmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, die beiden Co-Leiter, ein Oberarzt und eine Pflegefachfrau der Kinderklinik sowie der Leiter der für die Winterthurer Landgemeinden zuständigen Jugend- und Familienberatungsstelle treffen sich jeweils am Mittwoch von 17.15 bis 19.00 Uhr zum Fallintake, der Herzstück-Veranstaltung unserer Fachstellentätigkeit. Die neu gemeldeten Fälle werden vorgestellt und besprochen. Je nach Schwerpunkt des Falles und fachlichem Bedarf ziehen wir weitere Fachpersonen bei wie Beiständinnen und Beistände, Experten aus dem Bereich der Strafverfolgung, Lehrkräfte oder verantwortliche Schulbehördenmitglieder. Das war im ersten Betriebsjahr so und ist es geblieben bis in das zehnte Betriebsjahr, über das in diesem Heft berichtet wird. Die individuelle Komplexität der Fälle mit psychologischen, medizinischen, sozialen und juristischen Aspekten verlangt den im Verlaufe der Jahre vielfach erprobten Ansatz der interprofessionellen und interdisziplinären Fallanalyse und der daraus abgeleiteten Vorgehensweise. So können wir das erreichte Qualitätsniveau trotz der tendenzmässigen Zunahme des Schwierigkeitsgrades der uns gemeldeten Fälle halten.

## Die Fallzahlen steigen weiter

Im Jahre 2005 haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fachstelle 376 Kinder, Jugendliche und Familien direkt betreut und mit ihnen geredet oder indirekt Fachpersonen in Schulen,

Kindergärten und anderen Institutionen beraten. Diese Zahl ist wiederum ein trauriger Höchstwert. Er steht für eine Vielzahl von Opfern, welche oftmals in sehr frühem Alter enorm viel Leid und Schmerz ertragen mussten.

Kinder jüngeren Alters sind häufiger Opfer von körperlichen Misshandlungen, ältere Kinder und Jugendliche von sexueller Ausbeutung; dieses Muster kennen wir. Neu ist aber, dass zunehmend auch jugendliche Täter oder Täterinnen Gewalt an Gleichaltrigen oder Jüngeren ausüben.

Neu ist auch, dass die Misshandlungsart der psychischen Misshandlung mit 58 Fällen häufiger festgestellt wurde. In diesen Fällen leiden Kinder meistens unter massiven familiären Spannungen und Konflikten. Oft stehen dahinter Scheidungs- und Trennungsverfahren von Eltern, die ihre Konflikte nicht auf der Paarebene austragen, sondern ihre Kinder instrumentalisieren und in schwere psychische Not bringen. Eine enge Vernetzung mit der Jugendhilfe ist hier wichtig, um die nachhaltige Verbesserung der Lebensumstände der betroffenen Kinder gewährleisten zu können.

In 199 Fällen waren die Opfer älter als 10 Jahre alt, also in einem Alter, in welchem sie sich grundsätzlich auch selbst hätten melden können. Insgesamt aber hat sich nur eine kleine Zahl von 21 Opfern selbst gemeldet, vergleichbar wenig, wie im Vorjahr.

## Jugendlichen fällt es nicht leicht, professionelle Hilfe zu holen

Wir stellen fest, dass die Hürde, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, selbst in Notsituationen hoch ist. Um solchen Schwellenängsten besser begegnen zu können, haben wir für betroffene Opfer und Angehörige sowie für Fachpersonen eine Website eingerichtet. Sie finden uns unter [www.okey-winterthur.ch](http://www.okey-winterthur.ch). Ein neu geschaffener Flyer ist als handliches Informationsmittel gedacht, mit Kontaktadres-

sen für den Notfall oder Hinweis auf die Website. Der Flyer im Taschenformat soll betroffenen Kindern und Jugendlichen Sicherheit geben, dass ein Anruf bei OKey zu nichts verpflichtet, die Anonymität gewahrt ist und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer strengen Geheimhaltungspflicht unterliegen. Es wäre für uns eine grosse Befriedigung, wenn wir mit Hilfe des einprägsamen Namens OKey, der Website und des Flyers für kindliche und jugendliche Opfer besser erreichbar werden.

Personell können wir uns über eine äusserst befriedigende Konstanz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter freuen. Mit Ausnahme der Kindergynäkologin, Sabine Heiniger hat die Nachfolge von Madeleine Gartenmann angetreten, sind alle Stellen gleich besetzt. Das erfahrene Kernteam und die Ärzte und Ärztinnen der Kinderklinik werden mit den beiden Leitern motiviert ein weiteres Berichtsjahr angehen.

## Die Bereitschaft zur Gewaltanwendung nimmt zu

Die Fallgeschichten mit Gewaltereignissen unter Jugendlichen haben uns besonders nachdenklich gestimmt. Obwohl wir aus unseren Zahlen keine statistisch signifikante Zunahme erkennen können, weisen doch auch Mitteilungen anderer Fachstellen und Institutionen auf einen Trend hin, wonach die Bereitschaft zur Gewaltanwendung unter Jugendlichen zunimmt. Wir möchten deshalb dieses Thema aufnehmen und im vorliegenden Jahresbericht mit drei Fällen dokumentieren, die unsere Teammitglieder bearbeitet haben. Wir berichten Ihnen über die Erlebnisse von Angie, Peter und Jürg, wie sie von Gleichaltrigen psychisch bedroht, körperlich attackiert und verletzt wurden. Besonders soll in diesen Fällen zum Ausdruck kommen, dass derartige Bedrohungen nicht harmlos sind und bei den betroffenen Opfern nicht nur körperliche, sondern auch seelische Wunden hinterlassen, die sie selbst oft gar nicht so recht wahrnehmen. In allen drei

Fällen waren die jugendlichen Opfer von Gleichaltrigen derart attackiert worden, dass sie medizinische Hilfe benötigten, und zumindest in einem Fall sind bleibende körperliche Schäden anzunehmen. Unsere Teammitglieder erfuhren, dass die Täter – in einem Fall auch die Täterin – Mühe hatten, zu ihren Taten zu stehen. Vor allem ihre Eltern verhielten sich auffallend passiv und schienen ihre Kinder kaum für ihre Taten in die Pflicht zu nehmen, kurz, sie blieben im Hintergrund und liessen es an verantwortungsbewusster elterlicher Präsenz mangeln.

## Gewaltprävention muss auch die Ursachen einbeziehen

Die Fachstelle OKey kümmert sich um jugendliche Opfer von Gewalttaten. Insofern haben wir mit den Tätern und den Täterinnen selten direkten Kontakt. Steigende Gewaltbereitschaft kann uns jedoch nicht unberührt lassen. Ungelöste Jugendprobleme und eine damit steigende Anzahl von Opfern, die von Gleichaltrigen misshandelt werden, führen unter anderem dazu, dass wir manchmal den Eindruck haben, an der Spitze des Eisberges Sisyphusarbeit zu verrichten. Nachhaltige «Opferhilfe» versucht präventiv Gewalt gar nicht erst auftreten zu lassen. Sie muss bei den tiefer liegenden Ursachen für die Gewalt ansetzen.

Die folgenden Fallberichte möchten nicht einfach als weiterer Beitrag zu einem in den Medien bereits stark vertretenen Thema verstanden werden. Sie sollen vielmehr Einblick in drei Einzelschicksale und damit verbunden in einen Teil unseres Arbeitsalltags geben.

Charles Baumann  
Urs Hunziker



# Angie

## von Mitschütlerin grundlos zusammengeschlagen

Schulschluss an einem Dienstagnachmittag im Januar 2005: Die 15-jährige Angie macht sich auf den Heimweg. Sie ist in Gedanken noch bei einer der üblichen verbalen Attacken von Carmen. Carmen ist tonangebend in Angies Klasse, hat dort, wie mir Angie später erzählen wird, viel Macht. Sie sei laut und verbal aggressiv. In letzter Zeit hat sie es besonders auf Angie abgesehen. Was war heute? «Streberschlampe», hatte Carmen gesagt, «dich schaut sowieso keiner an.» In Carmens Schlepptau waren Livia und Reto gewesen. Wo Carmen aussteigt, sind sie meist mit dabei, darauf bedacht, bei der Anführerin Eindruck zu schinden.

Angie ist innerlich damit befasst, ihre Gefühle von Wut, Demütigung und auch Scham abzuschütteln, als sie hinter sich schon wieder Carmen hört: «Schlampe!» Auch dieses Mal beschliesst Angie, nicht auf die ihr geltende Provokation einzugehen. Offenbar will Carmen sie so nicht davonkommen lassen. Sie versucht, sie mit Tritten aus dem Gleichgewicht zu bringen. Schliesslich wirft sich Carmen auf Angie, drückt sie ins nasse Gras, schlägt mit Fäusten auf sie ein. Angie ist so überrascht und verdattert, dass sie sich kaum wehren kann. Die Schläge treffen sie im Bauch, am Busen, im Gesicht. 10 bis 15 Kinder schauen der Misshandlung zu, bis endlich Mira aus der Parallelklasse Carmen von Angie wegzerrt. Höhnisch lachend zieht Carmen ab.

Angie schleppt sich nach Hause. Sie blutet an der Lippe und aus dem Ohr, hat Kopfweg und Zahnweh; sie weint. Ihre Eltern reagieren umgehend, gehen mit ihr zum Arzt und gleich zur Polizei. Angies Lehrer wird sofort informiert.

Angie bleibt eine Woche lang zu Hause. Sie muss sich einer Zahnbehandlung unterziehen. Nach vier Tagen tut der Kopf nicht mehr weh; das Rauschen im Ohr hört erst nach zwei Wochen auf. Angie ist sehr froh, dass ihr Ohr keinen bleibenden Schaden erlitten hat. Carmen gibt bei den Einvernahmen durch Polizei und Jugendanwaltschaft die Misshandlungen zu. Die Schule droht ihr mit Schulverweis im Wiederholungsfall.

Zurück in der Schule, gehen für Angie allerdings die verbalen Attacken von Carmen, Livia und Reto weiter. Für Angie ist das unerträglich; sie bleibt der Schule nochmals eine Woche fern. Sie weint sehr viel und hat Selbstmordgedanken. Ihre Eltern sprechen erneut mit dem Lehrer. Dieser unterstützt Angie dabei, vor die Klasse zu treten und allen zu erklären, wie sie sich fühlt.

Wenige Tage später kommt Angie zum ersten Mal zu mir in die Beratung. Sie erzählt, dass sie sich durch das Gespräch mit der ganzen Klasse Achtung verschafft habe, auch vor Carmen. Es kommt zu keinen weiteren verbalen oder körperlichen Attacken. Carmen wird von der Jugendanwaltschaft zu einer Arbeitsleistung verpflichtet. Zudem darf sie nicht am Klassenlager teilnehmen. Die Zahnarztkosten bezahlt Carmen von ihrem Taschengeld.

In der Opferhilfeberatung geht es vor allem darum, Angies Selbstbewusstsein zu stärken. Angie erkennt, dass durch die Misshandlungen auch ihre innersten Werte verletzt worden sind, dass ein Stück – wie sie sagt – «kindliches Vertrauen» erschüttert worden ist. Es beginnt ein ebenso emotionaler wie philosophischer Prozess der Auseinandersetzung mit dem Gewaltereignis. Im Gespräch setzt sich das ruhige und eher scheue Mädchen mit ihren eigenen Stärken auseinander und lernt, unguete Gefühle zu kontrollieren.

Nach erfreulich kurzer Zeit geht es Angie sehr viel besser. Sie hat keine Ängste mehr, erneut Opfer zu werden, schläft gut, geht wieder gerne zur Schule. Die Suizidgedanken sind längst Vergangenheit. Die Jugendliche absolviert mit Begeisterung einen Selbstverteidigungskurs für Mädchen und Frauen.

Gabriela Kaiser

## Nachkontrolle

**In einem Gespräch 14 Monate nach dem Gewaltereignis erklärt mir Angie, es gehe ihr wirklich sehr gut. Sie fühle sich stark und ausgeglichen. Sie beschäftige sich viel mit dem Thema «Gewalt», jeder Zeitungsartikel falle ihr auf, sie spüre ein grosses soziales Interesse. Dies sei aber keine Belastung, sondern ein Gewinn für sie. Die Gespräche im OKey seien sehr hilfreich gewesen, ebenso die entschiedene, verständnis- und liebevolle Unterstützung durch ihre Eltern und ihren Bruder. Der Selbstverteidigungskurs sei «Spitze» gewesen. Auch dass sie bei der Jugendanwaltschaft Recht bekommen habe, bedeute für sie eine gewisse Genugtuung. Sie würde unsere Fachstelle jederzeit weiterempfehlen und unsere Hilfe auch selber wieder in Anspruch nehmen.**

OKey Fachstelle für Opferhilfeberatung und Kinderschutz Winterthur

# Angie

## ..zusammengeschlagen

### Parteinahme ist für Opfer wichtig

Immer wieder zeigt sich, wie wichtig für ein Gewaltopfer eindeutige und beherzte Reaktionen des Umfeldes sind. Im Falle von Angie haben Eltern und Schule rasch erkannt, dass Angie schuldlos Opfer geworden ist, und konsequent danach gehandelt. Diese Parteinahme für das eigene Kind ist bei Eltern natürlich häufig, aber nicht selbstverständlich. Vor allem wenn Kinder im jugendlichen Alter familiäre Regeln verletzen, etwa heimlich und unerlaubt unterwegs sind, laufen sie Gefahr, für erlebte Gewalt mitverantwortlich gemacht zu werden. Ausgeübte Gewalt haben aber immer der Täter oder die Täterin zu verantworten, nicht das Opfer.

Mitunter in eine heikle Situation können Lehrkräfte und Schulleitungen geraten. Bei innerschulischer Gewalt sind sie für Opfer und Täter zuständig und wollen beide in ihrer weiteren persönlichen und schulischen Entwicklung unterstützen. Falsch wäre aber in dieser Situation, zu früh vermittelnd tätig zu sein, zum Beispiel in einem gemeinsamen Gespräch mit Opfer und Täter. Dies ist allenfalls zu einem späteren Zeitpunkt und nur unter ganz bestimmten Bedingungen sinnvoll: Der Täter oder die Täterin anerkennt das eigene Verschulden und ist bereit zu einer Entschuldigung. Das Opfer will dieses Gespräch aus freiem Willen und steht nicht unter Druck, dies tun zu müssen. Das Opfer hat bereits geeignete Unterstützung. Die Sanktionen für Täter oder Täterin werden nicht von der Entschuldigung beeinflusst, etwa in Form einer mildereren Bestrafung.

Als Opfer von Gewalt findet man sich in einer verletzenden, beschämenden und oftmals verwirrenden Realität wieder. Sich darin verstanden und gewürdigt zu fühlen, ist für den Heilungsprozess enorm wichtig. Für eine von Gewaltereignissen betroffene Schule kann es sehr hilfreich sein, sich schon früh bei einer Fachstelle Unterstützung zu holen.

### Anzeigeverhalten bei Sexualdelikten

Von körperlicher Gewalt betroffene Jugendliche tun sich oft schwer damit, bei der Polizei Anzeige zu erstatten. Verschiedene Faktoren spielen eine Rolle, vor allem falsche Scham und Angst vor Rache.

Noch schwerer, überhaupt Hilfe zu holen, fällt es normalerweise Opfern von Sexualdelikten. Zu heftigen Scham- und meist auch Schuldgefühlen kommen zusätzlich Ängste vor Reaktionen des Umfeldes, vor allem der Familie.

Bettina, 16, suchte Beratung im OKey, weil sie von einem wenig älteren «Kollegen» vergewaltigt worden war. Aus Angst, von ihrer Familie beschuldigt, bestraft, gar verstossen zu werden, schweig sie und verzichtete auf eine Strafanzeige gegen den im Übrigen wegen anderer Delikte längst auffällig gewordenen jungen Mann. Die Unterstützung von Bettina durch OKey musste ohne den wichtigen Einbezug der Familie erfolgen. Immerhin waren mehrere Gespräche möglich und liess Bettina die Vermittlung zur Gynäkologin zu, die sie untersuchen und beraten konnte.

# Peter

## «Schlegi» auf dem..

Die Oberärztin vom 3. Stock der Kinderklinik, Kantonsspital Winterthur, meldet mir einen soeben neu aufgenommenen Patienten: Peter, ein 16-jähriger Junge, sei von Schulkollegen zusammengeschlagen worden. Es gehe ihm den Umständen entsprechend gut. Wir vereinbaren einen Termin, damit ich Peter kennen lernen kann.

Beim Gespräch mit Peter sind seine Eltern, die Oberärztin und ich von der Fachstelle dabei. Die Schlägerei ereignete sich am Vortag in der 10-Uhr-Pause auf dem Pausenplatz: Ein Schulkollege habe Peter kumpelhaft auf die Schulter «gehauen» Darauf habe er, ebenfalls in kumpelhafter Absicht, «zurückgeschlagen», jedoch nicht fest, wie er versichert. Der Kollege sei so wütend geworden, dass er ihm eine Faust ins Gesicht gegeben habe. Aus dem zwar groben, aber freundschaftlichen Ritual war offensichtlich ein ernsthafter Streit geworden. Dann habe es geläutet, die Schülerinnen und Schüler seien nach der Pause wieder in ihre Klassenzimmer gegangen. Beim Hineingehen habe ihm der Kollege zugeflüstert: «Wetsch e Schlegi, hä?»

Um 12 Uhr nach der Schule sei Peter, als er auf den Schulhof kam, von seinem Kollegen und andern Jungs angepöbelt worden. Etwa sieben Personen hätten ihn plötzlich eingekreist und begonnen, mit den Fäusten und den Füßen auf ihn einzuschlagen. Auch als er am Boden lag, sei weiter geschlagen und getreten worden.

Er habe sich nicht wehren können, die Übermacht sei zu gross gewesen. Erst als plötzlich der Lehrer auftauchte, seien die Angreifer in alle Richtungen verschwunden. Peter habe dem Lehrer den Vorfall sofort erzählt und sei danach nach Hause gegangen, froh, überhaupt noch selber gehen zu können.

Zuhause habe er sich schlecht gefühlt und sich schliesslich übergeben. Zusammen mit seiner Mutter sei er zum Hausarzt gegangen, der ihn zur Beobachtung und Abklärung in die Kinderklinik überwiesen habe. Vor dem Eintritt ins Spital seien sie noch zur Polizei gegangen und hätten Anzeige gegen die Angreifer erstattet. Da er sich nicht gut fühlte, habe ihm der Polizist den Vorschlag gemacht, mit dem Laptop ins Spital zu kommen und die Befragung und das Protokoll dort zu machen. Im Kantonsspital stellte sich bei der medizinischen Untersuchung heraus, dass Peter eine leichte Hirnerschütterung hatte und verschiedene Prellungen und Hämatome aufwies. Er hatte Glück im Unglück gehabt!

Mir gegenüber betont Peter, dass er sich in der Kinderklinik gut betreut fühle. Er sei erleichtert, dass nichts gebrochen ist. Psychisch belaste ihn der Vorfall einen Tag nach dem Ereignis nicht sonderlich. Tatsächlich sind keine Anzeichen, welche auf eine Traumatisierung hinweisen, feststellbar. Manchmal spüre er eine Wut gegen die Schläger. Es sei gut, dass er eine Strafanzeige gegen sie gemacht habe. So würden sie doch eine Strafe bekommen. Das ist für Peter eine Genugtuung.



# Peter

## «Schlegi» auf dem Pausenplatz

Am nächsten Tag kann Peter das Spital bereits wieder verlassen, und er denkt daran, sofort wieder zur Schule zu gehen. Zusammen mit den Eltern können wir ihn davon überzeugen, dass es besser wäre, wenn er den Rest der Woche noch zuhause bleiben und erst am Montag den Unterricht wieder aufnehmen würde. Damit ist er einverstanden. Als Opfer hat er Anrecht auf Entschädigung und Genugtuung, es muss eine Unfallmeldung gemacht werden. Zusammen mit seinen Eltern informiere ich ihn über seine Rechte.

Später telefoniere ich dem Lehrer von Peter sowie dem Kreisschulpflegepräsidenten. Der Lehrer unterstützt sehr, dass Peter erst am Montag wieder zur Schule kommt. Er habe mit der Klasse gesprochen, es herrsche eine grosse Betroffenheit. Über das Thema Gewalt werde in der Klasse diskutiert. Als Schulhaus hätten sie vor, klassenübergreifend daran zu arbeiten.

Der Kreisschulpflegepräsident hat allen Eltern des betroffenen Schulhauses einen Brief geschrieben. Darin informiert er sie über den Vorfall, verurteilt jegliche Form von Gewalt und erklärt, dass sie als Schulhaus ein Projekt zum Thema «Gewalt» vorbereiten. Mit Peter vereinbare ich noch einen Nachfolgetermin, um zu schauen, wie es ihm geht und welche Unterstützung er unsererseits noch braucht.

Bei diesem Gespräch mit Peter allein, das ein paar Tage nach seiner Entlassung stattfindet, erzählt er, dass er jeden Morgen mit Kopfweh

aufwache. Das sei etwas, das er sonst nie gehabt habe. Die Medikamente gegen die Schmerzen am Arm habe er absetzen können. Sonst fühle er sich gut. Den Schulanfang habe er gut erlebt. Der Lehrer habe ihn unterstützt. Die beiden Haupttäter, welche zu diesem Zeitpunkt noch in der gleichen Klasse waren, hätten ihn nicht beachtet. Er habe das Gleiche getan und sich vorgenommen, sich nicht provozieren zu lassen. Er habe erfahren, dass der eine Kollege seinerseits eine Anzeige gegen ihn gemacht habe. Das beunruhige ihn jedoch nicht.

In der Schule sei das Thema Gewalt durchgenommen worden, erzählt Peter weiter. Nun würden die Schülerinnen und Schüler Plakate mit Regeln darauf malen und diese im Schulzimmer aufhängen.

Wir diskutieren nochmals die Schuldfrage – etwas, das Peter seit kurzem beschäftigt. Auch er sei kein Engel, räumt er ein. Er halte sich nicht immer an die Regeln, schwatze manchmal im Unterricht drein und spreche mit dem Nachbarn. Allerdings wehre er sich nur im Notfall, wenn er angegriffen werde, mit körperlichen Mitteln. Sonst verabscheue er Gewalt.

Monica Meyer-Meier

## Interview

**Peter erklärt sich bereit, mir für den Jahresbericht einige Fragen zu beantworten.**

Wie gehst du heute, vier Monate später, mit dem Ereignis um?

**Kurz nach dem Vorfall hatte ich Angst, dass ich nochmals abgeschlagen werde, aus Rache, weil ich die Schläger angezeigt habe. Ich habe mir dann selber Mut zugesprochen, indem ich mir immer wieder sagte: Nein, so etwas machen sie nicht nochmals! Die würden sonst sicher von der Schule fliegen, und das können sie sich nicht erlauben. Ich habe mich in der ersten Zeit immer wieder abgelenkt. Ich bin ein grosser Töff-Fan und habe in dieser Zeit einen alten Motor, der völlig kaputt war, auseinander genommen. Das hat mir geholfen.**

Was war bei der Verarbeitung hilfreich?

**Zunächst einmal war ich vor allem froh darüber, dass die Jungs, die mich angriffen, mit Schlagen aufgehörtten. Während der Schläge hatte ich das Gefühl, es daure ewig und sie würden nicht mehr aufhören! Auch war ich sehr froh, als ich merkte, dass ich noch selber nach Hause gehen konnte. Das war für mich eine grosse Erleichterung. Ich hatte im ersten Augenblick Angst, es sei etwas gebrochen und ich könne nicht mehr gehen. Geholfen hat mir weiter, dass ich diese Übergriffe schnell vergessen konnte. Ich habe mich immer wieder abgelenkt, mit meinem Töffmotor, mit Fernsehschauen und meiner Playstation.**

Was hat dich gestört?

**Die Ärzte haben bei den verschiedenen Untersuchungen immer so ernst dreingeschaut, wie wenn sie etwas Schlimmes entdeckt hätten. Das hat mich verunsichert. Weil mir zunächst nicht gesagt wurde, was mit mir los ist, ist mir die Fantasie durchgegangen. Ich habe mir meine eigenen Überlegungen angestellt.**

Was denkst du heute über die Täter?

**Die Täter haben ihre Lektion bekommen. Sie haben hoffentlich eingesehen, dass man nicht zu siebt auf jemanden losgeht. Für mich war das eine feige Tat. Trotzdem denke ich, dass einige der Jungs das Gleiche wieder machen würden. Die sind schon lange gewalttätig und der Lerneffekt ist wahrscheinlich von kurzer Dauer. Die kommen aus diesem Fahrwasser nicht raus! Einzelne der Gruppe haben sich aber gebessert und würden eine solche Gewalttat nicht wiederholen. Da setzen auch die Eltern klare Grenzen. Ein einziger Vater hat sich persönlich bei mir entschuldigt. Sonst habe ich von keinem der Beteiligten oder von den Eltern eine Entschuldigung bekommen. Ich denke, dass es einigen auch gar nicht Leid tut! Die haben schlicht keine Lust, sich bei mir zu entschuldigen.**

Hättest du dich beim OKey gemeldet, wenn dir die Fachstelle bekannt gewesen wäre und du nicht von der Oberärztin an uns vermittelt worden wärst?

**Ich hätte mich nicht selber beim OKey gemeldet. Ich habe ja keine Hilfe gebraucht und hätte das Ereignis auch alleine verarbeiten können. Die Beratung habe ich aber gut gefunden. Vor allem die Opferhilfe habe ich nicht gekannt. Für meine Mutter war die Beratung fast hilfreicher als für mich.**

# Jürg

## lohnt sich beherzter Widerstand oder führt er...

Eigentlich sollte es ein friedlicher Samstag werden. Jürg schläft an diesem Samstag bis mittags und verabredet sich dann mit der Freundin in der Stadt zu einem Bummel. Sie kaufen sich je ein Bier, das sie auf dem Sportplatz mit ihrem Kollegen Roland trinken wollen. Zu dritt sitzen sie auf einer Parkbank, als sich ihnen eine Clique aus einem anderen Quartier nähert. Diese Jugendlichen gehen direkt auf Roland zu und verlangen ein Bier von ihm. Der Ton soll schon zu Beginn sehr aggressiv gewesen sein. Roland wehrt sich verbal, und als das nichts nützt, mischt sich Marcel ein: Sie sollen sie in Ruhe lassen. Der Wortführer der Clique nimmt eine leere Bierflasche, zerschlägt sie an der Banklehne und bedroht damit Roland, welchem er den zerborstenen Flaschenhals gegen den Hals richtet. Marcel nimmt seinen Pfefferspray, den er seit einem früheren körperlichen Angriff bei sich führt, aus der Tasche und sprayt dem Anführer und den Nächststehenden in die Augen. Er nutzt die daraus resultierende Verblüffung aus und springt auf sein Velo. Er rutscht jedoch vom Pedal, und schon ist er von der wütenden Gruppe eingekreist, von denen einige Holzknüppel und eine Eisenstange zur Hand haben. Schon bei der ersten Abwehr merkt Jürg, dass der Arm stark schmerzt und er verletzt ist. Er stürzt, und im Liegen wird weiter auf ihn eingedrückt. Nur durch die Geistesgegenwart einer Nachbarin, die sich lauthals einmischt, lassen die Angreifer von ihm ab. Jürg wird auf

den Notfall gebracht, wo sich herausstellt, dass sein Ellenbogen gebrochen ist. Er bleibt im Spital. Am Sonntag erstatten er und seine Eltern eine Strafanzeige.

Die erlittene Verletzung ist gravierend. Jürg bleibt eine Woche zuhause. Für 6 Wochen darf er den Arm nicht belasten und Sport darf er sechs Monate nicht ausüben. Es ist nicht auszuschliessen, dass die Bewegungsfreiheit des Ellenbogens eingeschränkt bleibt. Dies wird sich jedoch erst nach einiger Zeit herausstellen. Jürg erhält Physiotherapie.

Jürg steht anfänglich einer Beratung bei OKey skeptisch gegenüber. Er fühle sich sicher, habe keine Angst. Im Gespräch ist er souverän und hat zum Vorfall eine überraschend coole Haltung. Die typischen Belastungssymptome sind auf den ersten Blick nicht erkennbar. Die Mutter jedoch hat schlaflose Nächte und sorgt sich sehr, wenn ihr Sohn die Wohnung verlässt. Im Gespräch werden diese Ängste angesprochen und ernst genommen. Sie wird im Verlauf der Beratung zunehmend an Sicherheit zurückgewinnen.

Mit Jürg sind die Gespräche vorderhand auf seine Rechte im Strafverfahren fokussiert. Gemeinsam stellen wir ein Gesuch an die kantonale Opferhilfestelle. Die Jugendanwaltschaft hat fünf der Täter eruiert und unterschiedliche Massnahmen getroffen. Diese reichen von einer Heimplatzierung bis zu einer angeordneten Arbeitsleistung. Es werden dabei die individuellen Vorstrafen und die Tateinsicht berücksichtigt.

In weiteren Gesprächen, mittlerweile hat sich ein Vertrauensverhältnis ergeben, stehen Themen der eigenen Sicherheit, Rachegefühle und generell die emotionale Verarbeitung im Vordergrund:

Warum er einen Pfefferspray habe, wird Jürg gefragt? Vor drei Monaten habe ihn ein Mann nachts in der Bahnhofunterführung mit dem Messer bedroht und Geld gefordert. Durch sein Kickbox-Training wusste er, wie man sich wehren kann. Das Wissen habe er angewendet und der Täter flüchtete. Zuhause habe er den Vorfall mit der Mutter besprochen und sie beschlossen, dass Marcel sich einen Pfefferspray besorgen darf. Die Mutter habe sich bei der Polizei informiert, ob das legal sei. Auf eine Anzeige habe er damals verzichtet, weil er der Meinung war, es nütze nichts, eine Anzeige gegen Unbekannt zu machen. Auf die Umtriebe wollte er verzichten.

### Hilfe holen fällt vielen schwer

**Die Einstellung von Peter und Jürg zur professionellen Hilfe, ihr ausgeprägter Wunsch, ihre Probleme selber meistern zu wollen, verdeutlicht, wie schwer Jugendliche sich oftmals damit tun, Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Ablenkung und Verdrängung sind aus fachlicher Sicht problematische Verarbeitungslösungen. Vor allem männliche Opfer werden später leicht selber zu Tätern, aus Rache oder unverarbeiteter Wut und Kränkung. Die Suche nach Anteilnahme und Verständnis bei Freundinnen und Freunden ist dagegen nicht nur alterstypisch, sondern auch sinnvoll. Gelegentlich suchen Opfer als Folge dieses Austausches zusammen mit dem Freund oder der Freundin oder mit ihrer Clique gemeinsam unsere Beratungsstelle auf. Dennoch: Die Schwelle zur Opferberatungsstelle ist hoch. Wir bemühen uns, sie zu senken. Allerdings ist der durchschlagende Erfolg bislang ausgeblieben. Umso wichtiger sind die Vermittlungsleistungen von Angehörigen und Fachpersonen, die dafür sorgen, dass jugendliche Opfer nicht ohne Beratung und Begleitung bleiben.**



# Jürg

## ...oder führt er erst recht zur Eskalation?

Es ist der Einfluss der Mutter, welcher den Ausschlag gegeben habe, sich nun beim zweiten Vorfall beraten zu lassen. Die Polizei hatte sie bei der Aufnahme der Strafanzeige auf die Möglichkeit einer Beratung aufmerksam gemacht und sie schriftlich angemeldet. Im Nachhinein ist er nun überrascht, dass die Beratung so vielseitig und auf seine Bedürfnisse zugeschnitten ist.

An die erlittenen Schläge mit der Eisenstange, welche ihm den Arm brachen, hat Jürg keine genauen Erinnerungen. Er war offensichtlich in einen Schockzustand. An existenzielle Angstgefühle kann er sich ebenfalls nicht erinnern. In weiteren Gesprächen zeigen sich keine typischen Belastungssymptome, Jürg hat das Ereignis scheinbar gut verkraftet. Er ist sich im Nachhinein im Klaren, wie gefährlich und bedrohlich die Situation für ihn war.

Rachegefühle hat er – wie er sagt – keine mehr und er weiss, dass er sich nicht bewusst Provokationen gegenüber den Tätern aussetzen will. Sein Selbstwertgefühl und seine kämpferische Haltung sind ungebrochen. Er wünscht keine weitere Beratung mehr, da es ihm ja gut gehe.

Franz Holderegger

## Warum kann sich Jürg nicht erinnern?

Ein Psychotrauma ist eine seelische Wunde, die auf einzelne oder mehrere Ereignisse zurückgeht, bei denen im Zustand von extremer Angst und Hilflosigkeit die Verarbeitungsmöglichkeiten des Opfers überfordert waren. Eine solch bedrohliche Situation kann eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirken. Untersuchungen sprechen von 20% der Betroffenen, die eine dauerhafte Einschränkung erfahren in ihrem weiteren Leben. Seit 1980 spricht man in diesem Zusammenhang von einer posttraumatischen Belastungsstörung mit entsprechenden Diagnose-Kriterien. Symptome können sich vielfältig manifestieren: Flashbacks (ungewollte und unangenehme Wiedererinnerung des Ereignisses), Angst- und Panikattacken, Vermeidungsverhalten, Überreaktionen oder somatische Beschwerden, um nur einige zu nennen. Die Auswirkungen eines traumatischen Ereignisses hängen stark von den individuellen Verarbeitungs- und Bewältigungsmöglichkeiten des Betroffenen ab. In vielen Fällen ist eine Behandlung angezeigt. Insgesamt ist die Psychotraumatologie ein wieder neu entdecktes Forschungsgebiet, das im Bereich Diagnostik, Theorie und Therapie weiterentwickelt wird.

## Wie sag ich's meinem Sohne?

Beat Fritsche ist Jugendanwalt. Der Umgang mit Gewalt unter Jugendlichen gehört zu seinem Berufsalltag. Was rät er als Vater und Jugendanwalt angesichts der steigenden Zahl von Tötlichkeiten besorgten Eltern?

Eine der meistgefährdeten Personengruppe im Ausgang sind junge Männer. Immer wieder werden solche in Schlägereien verwickelt oder sind Opfer von körperlichen Auseinandersetzungen. Was soll ich deshalb meinem Sohn raten, wenn er in den Ausgang fährt?

### 1. Hände weg und Augen auf!

Es gibt sie einfach, diese Orte, an denen es nur so wimmelt von aggressionsgeladenen und vom Testosteron benebelten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, denen ein noch so geringfügiger Vorfall Anlass genug ist, zuzuschlagen und dreinzuprügeln. Willst du unbedingt an solchen Orten deine Freizeit verbringen, mein Sohn? Willst du dich wirklich diesen Leuten als Opfer präsentieren, damit sie ihre Aggressionen loswerden und schale «Siege» feiern können? Lass es doch bleiben, an solche Orte zu gehen. Und wenn es tatsächlich einmal passieren sollte: Mach die Augen auf und schau die Schläger genau an. Und dann melde den

Vorfall der Polizei mit einem möglichst genauen Signalement. Die Polizei weiss in der Regel schnell, um wen es sich gehandelt hat. Und das fürchten die Schläger: Polizei und Justiz.

### 2. Opfer sein und bleiben?

Bei den Auseinandersetzungen auf der Gasse bleiben Opfer zurück. Es ist nun in den letzten Jahren populär geworden, nach solchen Vorfällen einen Täter-Opfer-Ausgleich anzustreben, meist auch gegen den Rückzug des Strafantrags. Da kann ich nur sagen: Überlege dir das gut mit dem Rückzug des Strafantrags. Es darf doch nicht sein, dass du gegen eine lau formulierte Entschuldigung des Täters auf deinen Strafantrag verzichtest und damit gleich nochmals zum Opfer wirst. Du hast nämlich das Recht, dass das Delikt, unter dem du gelitten hast, vom Staat auch ermittelt, untersucht und verfolgt wird. Deshalb rate ich nur in solchen Fällen zu einem Täter-Opfer-Ausgleich, bei welchen der Täter und das Opfer noch längere Zeit miteinander auskommen müssen, z.B. in der gleichen Schulklasse, im gleichen kleinen Dorf oder in der engeren Bekanntheit oder Verwandtschaft. In allen anderen Fällen müssen nach den Delikten auch Konsequenzen folgen.

Beat Fritsche,  
Jugendanwalt, Winterthur



# Gewalt unter Jugendlichen ist nicht neu, aber Besorgnis erregend.



Wer kennt sie nicht, die Geschichten von Jugendbanden in früheren Tagen, die sich gegenseitig die Nasen blutig schlugen. Der Bandenkrieg zwischen Oberstadt und Unterstadt, zwischen sozialen Schichten oder Quartieren. Diese Prügeleien fanden nach gewissen Regeln statt: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Eine Ohrfeige hat eine Gegenohrfeige provoziert.

Diese Schilderungen aus der Vergangenheit werfen die Frage auf, ob sich überhaupt etwas verändert hat? Ist die behauptete Gewaltzunahme eine subjektive Wahrnehmung oder eine wissenschaftliche Tatsache? Nach der Aufklärung im 18. Jahrhundert soll die Mord- und Tötungsrate bis zu 10-mal höher gewesen sein als heute. Bis 1960 fiel diese Rate kontinuierlich und befindet sich in Europa seither wieder leicht im Anstieg. Das Leben war in der Vergangenheit demnach nicht sicherer. Jugendliche waren auch früher gefährdet. Es ist nicht anzunehmen, dass sie zivilisierter miteinander umgegangen sind.

## **Nimmt Jugendgewalt wirklich zu?**

Seit vierzig Jahren steigen die Kriminalitätsraten wieder an. Also widerspiegeln die täglichen Medienberichte über brutale Zwischenfälle eine tatsächliche Zunahme der Gewalt? Im soeben erschienenen Bericht «Prävention von Jugendgewalt», welcher von der Eidgenössischen Ausländerkommission (EKA) veröffentlicht worden

ist, steht dazu: «Über die vergangenen 20 Jahre ist es in der Schweiz nicht zu einer Zunahme schwerer Gewalt gekommen. Seit Anfang der 1990er Jahre ist im Gegenteil ein rückläufiger Trend festzustellen. Die starke Zunahme von angezeigter Jugendgewalt ist vermutlich im Wesentlichen auf eine erhöhte Sensibilisierung der Gesellschaft, eine steigende Anzeigebereitschaft und eine vermehrte Registrierung zurückzuführen.» (Eisner, Ribeaud und Bittel, 2006).

Zu einer ähnlichen Schlussfolgerung kam Professor Dr. Michael Walter am 17. Zürcher Kinder- und Jugendpsychiatrischen Symposium im September 2005 zum Thema Jugenddelinquenz. Er berichtete gar von einem Stillstand des Anstiegs der Jugendgewalt. Diese habe zwar insbesondere in den 90er Jahren im Besorgnis erregenden Ausmass zugenommen. Dieser Trend sei nun aber gebrochen. Zugenommen habe dagegen die Meldebereitschaft, insbesondere bei schulischer Gewalt. Diese differenzierten Zusammenhänge würden jedoch von den Medien zu wenig dargestellt, weil ihnen der «Nachrichtenwert» fehle.

Äussern also die Experten, was die Interpretation des vorhandenen Zahlenmaterials anbelangt, tendenziell ein von der öffentlichen Meinung abweichendes Urteil, besteht in einem andern wichtigen Punkt Einigkeit. Die Qualität

der ausgeübten Gewalt hat sich verändert. Jugendliche schlagen heute härter und brutaler zu. Die Regeln der Raufhändel früherer Tage sind ausser Kraft gesetzt. Auf bereits am Boden liegende Opfer wird weiter eingeschlagen und eingetreten. Der «ehrenhafte» Kampf «Mann gegen Mann» entspricht kaum mehr der Wirklichkeit. Alltäglich sei dagegen das bandenmässige Zusammenschlagen eines ausgewählten oder eines zufälligen Opfers.

## **Jugendgewalt hat viele Ursachen**

Jugendgewalt ist nicht ein neues Phänomen. Es ist nicht einmal ein spezifisches Jugendphänomen, sondern vielmehr ein gesellschaftliches Problem. Dennoch sind Jugendliche im besonderen Masse betroffen, sei es als Opfer oder als mögliche Gewaltanwender. Blicken wir auf die Jugend heute, sehen wir, dass die Lebensbedingungen härter geworden sind. An diese Altersgruppe sind angesichts hoher Leistungsansprüche und fehlender Lehrstellen Herausforderungen gestellt, um die sie nicht zu beneiden sind. Soziale und kulturelle Unterschiede und Differenzen wirken einengend und stehen im Gegensatz zum für Jugendliche wichtigen Gefühl von Freiheit und unverstellten Perspektiven. Ist der Weg zu einem besseren Status und zur Teilhabe an der heutigen Kosumwelt verwehrt, entstehen Frustrationen.

Permanent nicht genügen zu können, gekoppelt mit subjektiv empfundener oder tatsächlicher Benachteiligung, führt zu mehr Gewaltbereitschaft und Gewaltanwendung. Mit solchem Erfahrungshintergrund und solchen Selbstbildern im Kopf entwickelt sich bei Jugendlichen mit geringem sozialem Status und kleinem Schulrucksack eine Wut im Bauch, die sich in Gewalt entladen kann. Politisch heftig diskutiert wird in diesem Zusammenhang auch die Frage, inwieweit insbesondere ausländische Jugendliche als besonders gewalttätig auffallen. Tatsächlich sind sie in der polizeilichen Kriminalstatistik und der Strafurteilsstatistik deutlich übervertreten. Wirksame Prävention kann nur betrieben werden, wenn gerade diese Gruppen, welche aus bildungsfernen und benachteiligten Regionen Südeuropas stam-

men, erreicht werden können. Der bereits zitierte Bericht des EDK kommt aber zum Schluss, dass nicht die Nationalität das entscheidende Kriterium ist. Sozial privilegierte Jugendliche mit Migrationshintergrund, welche etwa aus mitteleuropäischen Nachbarländern in die Schweiz einwandern, weisen sogar eine tiefere Gewaltwahrscheinlichkeit auf als Schweizer Jugendliche.

## **Jugendliche brauchen Zuwendung und Grenzen**

Jugendgewalt hat viele Hintergründe und ist das Resultat vieler Faktoren, welche zusammenwirken. Fehlende Perspektiven und mangelhafte oder erschwerte Integration gehören aber zu den herausragenden Risiken. Dennoch steht auch der soziale Nahraum, die Familie, mit in der Verantwortung. Regellosigkeit, widersprüchliche Regeln oder zu «weiche» Regeln in der Erziehung begünstigen das Auftreten von Gewalt. Kinder und Jugendliche brauchen Eltern und Erziehungsverantwortliche, welche sich Zeit für sie nehmen, ihnen aber auch Grenzen setzen. Die Möglichkeit zur Gewaltanwendung gehört zur menschlichen Grundausstattung. Wer sich gelegentlich in der Nähe kleiner Kinder aufhält, die miteinander spielen, wird an dieser Tatsache kaum zweifeln wollen. Der verantwortliche Umgang mit den eigenen körperlichen Möglichkeiten wird erlernt, er ist nicht angeboren. Die Übernahme von Verantwortung für das Verletzen von Regeln und das Zufügen von Schmerzen ist Teil der Persönlichkeitsentwicklung. Sie sollte lieber früh als zu spät eingeübt werden. Gewalt unter Jugendlichen fordert Eltern, Schule, aber auch Fachleute aus den verschiedensten Bereichen dazu heraus, ihre Anstrengungen zu bündeln. Weder Dramatisieren noch Bagatellisieren hilft weiter. Gemeinsames Engagement dagegen schon.

Franz Holderegger  
Charles Baumann



## Team und Leitung



### Leitung

**Dr. med. Urs Hunziker** Chefarzt der Kinderklinik  
**Charles Baumann** Psychologe FSP,  
Leiter Jugend- und Familienberatung,  
Zeughausstrasse 76,  
Jugendsekretariat Winterthur



### Kinderklinik

**Kurt Albermann** Dr.med. Kinder- und Jugendpsychiater  
**Madeleine Gartenmann Benz** Dr.med.  
Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin  
**Monica Meyer** Sozialarbeiterin FH  
**Franz Holderegger** Psychologe IAP



### Jugend- und Familienberatung, Jugendsekretariat Winterthur

**Franz Holderegger** Psychologe IAP  
**Gabriela Kaiser** Familienberaterin



**Christoph Heck** Sozialarbeiter FH,  
Leiter Jugend- und Familienberatung,  
Trollstrasse 33,  
Jugendsekretariat Winterthur

## Organisation der Opferhilfe im Kanton Zürich

Der Vollzug des Opferhilfegesetzes (OHG) obliegt den Kantonen. Die Fachstelle «OKey» für Opferhilfeberatung und Kinderschutz ist eine anerkannte Beratungsstelle. Sie untersteht somit der administrativen Aufsicht der Kantonalen Opferhilfestelle der Direktion der Justiz und des Innern. Die Kantonale Opferhilfestelle setzt die namhaften Staatsbeiträge fest, welche den Betrieb von «OKey» ermöglichen.

Mehr Informationen bei:  
**[www.opferhilfe.zh.ch](http://www.opferhilfe.zh.ch)**

## Dank und Aufruf für Spenden

Wir sind auf Ihre Hilfe angewiesen und danken für Ihre zukünftige Spende, die es uns erlauben wird, Aufgaben im Kinderschutz umfassend wahrzunehmen:

**Spendenkonto: PC 40-525057-8**

«OKey»

**Fachstelle für Opferhilfeberatung und  
Kinderschutz Winterthur**  
**[www.okey-winterthur.ch](http://www.okey-winterthur.ch)**